

Zwei Generationen treffen sich in der WG-Küche

ZUSAMMENLEBEN Die 25-jährige Studentin Jing Zhang und die 59-jährige Lehrerin Susanne Meier teilen sich Haus, Herd und Hund. Eine spezielle Vereinbarung verbindet die beiden Frauen: Die Studentin kocht, zahlt dafür aber keine Miete.

Als Susanne Meiers Mann vor einigen Jahren verstarb, wurde ihr das eigene Haus plötzlich viel zu gross. «Nachdem auch meine drei Kinder ausgezogen waren, empfand ich es als ökologisch sinnvoller, alleine in einem so grossen Haus zu leben», erinnert sich die 59-jährige Lehrerin aus Wiesendangen. Dann erzählte ihr eine Bekannte vom Projekt «Wohnen für Hilfe». Bei diesem ziehen Studenten zu Senioren und leben mit ihnen in einer Wohngemeinschaft. Um die dünne Brieftasche zu schonen, wohnen sie mietfrei bei den Senioren, helfen ihnen aber dafür im Haushalt. «Ich wollte mein Haus wieder mit Leben füllen und meldete mich», sagt Meier.

Bereits kurze Zeit später hatte die Pro Senectute des Kantons Zürich, die das Projekt führt, ihr einen ersten Mitbewohner vermittelt. Ein Tessiner Student zog für ein halbes Jahr bei Meier ein. Anstatt Miete zu zahlen, arbeitete er im Garten mit. Nachdem er sein Studium abgeschlossen hatte und auszog, war für Meier klar, dass sie am Projekt weiter teilnehmen will. Kurze Zeit später fand sie Jing Zhang, eine 25-jährige Studentin aus China, die sich selber einfach «Sophie» nennt.

Vom Wohnheim in die WG

Sophie entschied sich nach dem Abschluss ihres Bachelors in Germanistik in China, ihren Master in Marketing an der ZHAW in Winterthur zu machen. Zunächst zog sie in ein Studentenwohnheim. Da hatte sie plötzlich sehr viel Platz. «Das war eine ganz neue Erfahrung. In China teilte ich mit drei anderen Frauen ein kleines Zimmer.» Zwar hatte sie in Winterthur viele studentische Freunde, die meisten stammten aber aus China. «Ich wollte in meiner Freizeit mehr Kontakt zu Schweizern.»

Als sie vor einem Jahr am Schwarzen Brett ihrer Hochschule die Anzeige von «Wohnen für Hilfe» entdeckte, bewarb sie sich. Heute ist sie froh über ihre Entscheidung. Denn so kam sie zu Susanne Meier nach Wiesendangen. «Hier gefällt es mir sehr gut», sagt sie freudestrahlend. Auch, weil sie sich nun stärker ihrem Hobby widmen kann: dem Kochen.

Kommt Susanne Meier abends von der Schule heim, dann duftet es im Gang bereits nach asiatischem Essen. Sophie steht am Herd und brät im Wok Gemüse an. «Das Essen ist einfach himmlisch», sagt Meier, die selber nicht allzu gerne kocht. Die warmen Mahlzeiten sind zwischen den beiden WG-Partnerinnen vertraglich geregelt. Sophie kocht täglich warm und kann dafür

mietfrei bei Meier wohnen. Der Mustervertrag von «Wohnen für Hilfe» sieht vor, dass der Student pro Quadratmeter zur Verfügung gestellter Wohnfläche eine Stunde pro Monat im Haushalt arbeitet. Susanne Meier und Sophie nehmen das aber nicht so genau.

Wie eine klassische WG

«Wenn ich Zeit habe, helfe ich auch mal in der Küche mit», sagt Meier. Dabei lernt sie gleichzeitig traditionell chinesisch zu kochen. Sophie brachte dafür ihre eigenen Pfannen mit. Wichtig sei der Wok, erklärt die Asiatin. Aber noch viel wichtiger sind die richtigen Zutaten. Diese kauft sie in einem speziellen Laden in Zürich. Einige Kräuter hat sie letzten Sommer sogar aus dem Garten der Grossmutter in China mitgebracht.

Die Schweizer Küche sagt der 25-Jährigen hingegen nur begrenzt zu: «Ich habe Raclette und Fondue schon gerne. Ich kann

aber nicht jeden Tag Käse essen.» Sophie hilft auch sonst im Haushalt mit. Sie kümmert sich um die kleinen Computerprobleme oder sie versorgt den Hund. Das Zusammenleben der beiden Frauen gestaltet sich wie eine klassische WG. «Man trifft sich meistens zufällig, tauscht ein paar Worte aus und jede macht, worauf sie Lust hat», fasst Meier zusammen. Das bedeutet auch, dass Sophie manchmal Freunde zu sich einlädt. Mit diesen veranstaltet sie dann einen sogenannten «Hot Pot». Alle kochen gemeinsam und dabei landet alles im Wok, was der Kühlschrank so hergibt.

Beim diesjährigen Weihnachtsfest der Familie Meier war auch Sophie dabei. «Ich habe alle Verwandten kennen gelernt und der Abend gefiel mir super», erinnert sich Sophie. In China hat sie viel über unsere Bräuche und unsere Gesellschaft gelesen. Trotzdem war sie etwas überrascht, als sie sah, dass viele ältere Menschen in der Schweiz alleine leben. «Bei uns in China sind alle Generationen unter einem Dach vereint. Ich geniesse

deshalb den Austausch mit meiner Mitbewohnerin.»

Es klappt nicht immer

Das Projekt «Wohnen für Hilfe» wächst und wächst. Unterdessen sind kantonsweit bereits 57 WG daraus entstanden. Trotzdem klappt das Zusammenleben nicht immer. Wie bei Verena Schür-

mann in Kollbrunn. Sie hatte eine Studentin aus der Zentralschweiz bei sich. Diese zog aber bereits nach wenigen Wochen wieder aus. Trotzdem steht Schürmanns Tür aber weiterhin für Studenten offen: «Ich hoffe, dass vielleicht schon im Februar wieder jemand bei mir einzieht.»

Michael Weber

ÜBER DAS PROJEKT «WOHNEN FÜR HILFE»

Heimpflege als Dienstleistung ist tabu

Im Angebot «Wohnen für Hilfe» vermittelt die Pro Senectute Kanton Zürich Wohnpartnerschaften zwischen Senioren und Studenten. Der ältere WG-Partner stellt dem jüngeren den Wohnraum im eigenen Haus zur Verfügung. Die Miete wird aber nicht mit Geld, sondern mit Dienstleistungen abgegolten. Faustregel ist eine Stunde Hilfe pro Monat für einen Quadratmeter Wohnraum. Eine allfällige Pflege der Senioren bleibt Sache der Spitex. Die Studenten beteiligen sich anteilmässig an den

Nebenkosten. Durch das Projekt soll der Generationenaustausch gefördert und vorhandener Wohnraum effizienter genutzt werden. Studenten kommen zu preiswerten WG-Zimmern. Ältere Menschen bleiben länger selbstständig. Bis heute wurden 57 Wohngemeinschaften vermittelt.

Kontaktadressen: Pro Senectute Kanton Zürich, Wohnen für Hilfe, Postfach 1035, 8034 Zürich, Telefon 058 451 50 26, E-Mail: wfh@pszh.ch, Internet: www.pszh.ch. maw



Auch wenn Jing Zhang eigentlich alleine fürs Kochen zuständig ist, hilft WG-Partnerin Susanne Meier auch mal mit. Ab und an treffen sich die beiden auch zufällig am Esstisch und nutzen die Zeit für einen kurzen Schwatz. Michele Limina

Wo in Winterthur die Studenten zu Hause sind

STUDENTENLEBEN Obwohl bis zu 440 Studenten in Winterthurer Wohncamps unterkommen, blüht der Privatmarkt rund um die WG-Zimmer.

8500 Personen studieren in Winterthur alleine an der ZHAW. Der Grossteil dieser Studenten pendelt täglich oder stammt aus der Eulachstadt. Aber nicht alle wollen sich täglich durch den Pend-

lerverkehr kämpfen. Michael Sebastian Henschel, Präsident des Vereins Studierender, geht von 500 bis 650 Personen aus, die auf studentischen Wohnraum in Winterthur angewiesen sind. Aber bloss 440 Studenten können die Winterthurer Wohncamps aufnehmen. Der Rest muss eine andere Lösung finden.

Das Hauptproblem, das sich auf dem freien Wohnungsmarkt stellt, ist das schmale Portemon-

naie der Studenten. Eine kleine Wohnung kostet schnell 1500 Franken – für die meisten schlicht zu viel. Um Geld zu sparen, liegen nach wie vor Wohngemeinschaften im Trend. Gerade in den Semesterferien herrscht auf den einschlägigen Internetportalen wie www.wgzimmer.ch Hochkonjunktur. Weit über 100 Zimmer werden dort derzeit alleine für den Standort Winterthur angeboten. Doch nicht alle Angebote sind

auch preiswert. So kostet ein 13-Quadratmeter-Zimmer auch mal 1000 Franken. Hat man nach langer Suche ein Schnäppchen ergattert, zieht man in eine bestehende WG ein. Dort muss man sich den Gepflogenheiten anpassen. Und jede WG ist anders. Die Grundsatzentscheidung, die man vor Besichtigung des ersten Zimmers machen muss, lautet: Soll es eine reine Zweck-WG oder eine familiärrere WG sein?

Eine andere Variante: Man eröffnet mit seinen Freunden gleich eine neue WG. Da kennt man zwar die Mitbewohner, doch das alleine garantiert noch kein funktionierendes Zusammenleben. Die preiswerteste Variante ist mit Sicherheit «Wohnen für Hilfe», bei dem die Studenten praktisch mietfrei bei Senioren leben können. Doch auch da muss die Chemie zwischen den Wohnpartnern stimmen. maw

Nachgefragt



Annelene Paul
Kordinatorin,
Pro Senectute
Kanton Zürich

«Die Chemie muss stimmen»

Jetzt sind Semesterferien. Ist bei Ihnen nun Hochkonjunktur?

Annelene Paul: Die Frühlingferien merken wir nicht so stark wie jene im Sommer. Dort haben wir gleich fünfmal so viele Anfragen von Studenten wie sonst während des Jahres.

Und die vermitteln Sie alle?

Nein. Die Anfragen von Studenten übersteigen diejenigen von Senioren bei weitem. Häufig finden die Studenten eine andere Lösung. Die Vermittlung einer neuen Wohngemeinschaft benötigt etwas Zeit und geschieht nicht von heute auf morgen.

Wer profitiert eigentlich mehr vom Projekt «Wohnen für Hilfe», Senioren oder Studenten?

Es handelt sich um eine klassische Win-win-Situation, wenn die Konstellation für beide stimmt. Natürlich machen die Studenten auch wegen der tiefen Mieten mit, aber sicher nicht nur deswegen. Der zwischenmenschliche Aspekt ist viel wichtiger.

Und die Senioren?

Die freuen sich vor allem über die Geselligkeit. Immer wieder erwähnen sie, dass es vor allem die kleinen Dinge sind, die das Zusammenleben schön machen. Es ist jemand im Haus, der beim Einrichten des Internets hilft oder eine Glühbirne auswechselt.

Trotzdem melden sich prozentual viel mehr Studenten als Senioren.

Ja, es ist halt schon ein mutiger Schritt, eine fremde Person in seine eigenen vier Wände einziehen zu lassen. Auch wenn man die Person vorher einige Male trifft, braucht es viel Vertrauen.

Woher wissen Sie, welcher Student zu welchem Senior passt?

Wir lassen alle Bewerber zunächst einen Fragebogen ausfüllen: Darin wird beispielsweise gefragt, welche Arbeiten gesucht oder angeboten werden, welche kulturellen Interessen vorhanden sind oder ob der Wunsch nach gemeinsamer Zeitverbringung vorhanden ist.

Ein Fragebogen genügt?

Nur für die Vorauswahl, wesentlich sind dann vertiefende Gespräche. Passen beide zusammen, treffen sie sich persönlich. Da muss dann die Chemie stimmen. Verstehen sie sich gut, klappt dann auch meistens das Zusammenleben.

Für welche Senioren ist dieses Angebot geeignet?

Wir haben sehr unterschiedliche Senioren mit unterschiedlichen Wünschen. Auch von Alter und Wohnlage gibt es grosse Unterschiede. Das macht es auch für die Studierenden abwechslungsreich und eröffnet beiden Seiten spannende Perspektiven für eine Wohnpartnerschaft.

Warum werden Pflegedienste durch die Studierenden generell ausgeschlossen?

Pflegerische Leistungen gehören in die professionellen Hände der Spitex. Zudem wollen wir die Studierenden auch nicht überfordern. Deswegen vermitteln wir auch keine Senioren, die unter Demenzercheinungen leiden.

Dürfen sich eigentlich nur Studenten bewerben?

Ja, das sind wir strikt.

Interview: Michael Weber